



ANKE STELLING

FÜRSORGE

ROMAN

Nadja knickt in der Hüfte ein, verharrt für ein paar Sekunden, bevor sie sich wieder rühren kann. Diese Pause könnte ein Element der Moderne sein, pfiffige Idee eines begabten Choreographen; in Wahrheit wird sie verursacht durch Nadjas Hüftgelenk, das Verschleißerscheinungen zeigt, Arthrose wie bei einer Siebzigjährigen. Nadja geht in gebeugter Haltung ins Badezimmer und schluckt eine Handvoll Tabletten. Langsam, ganz langsam lässt der Schmerz nach.

Und ist im nächsten Moment auch schon wieder vergessen.

Konzentration und Selbstdisziplin. Bestimmt hat Nadja es das eine oder andere Mal in dieser Hinsicht übertrieben, aber es hat sich gelohnt.

Nadja kommt aus dem Badezimmer, geht aufrecht, sehr aufrecht zurück zur Stereoanlage und stellt das Violinkonzert aus. Es ist Freitagvormittag, und sie hat noch eine halbe Stunde, bevor sie zur Arbeit muss, zu ihrer Lehrtätigkeit an der Ballettakademie.

Seit Nadja der Bühne krankheitsbedingt den Rücken kehren musste, unterrichtet sie dreimal in der Woche den Nachwuchs, hat also weiterhin ihr Auskommen, hat mehr als das – diese schöne Fünfstückeraltbauwohnung, die sie morgens nach dem Aufstehen durchschreiten kann, hierhin, dorthin. Genug Raum für spontane Übungseinheiten, das Schlafzimmer geht nach hinten raus, in der Küche steht ein Tisch, an dem problemlos zwölf Leute Platz finden.

Nadja geht durch die Küche, hierhin, dorthin, Leinsamen und Weizenkleie; Nadjas

Verdauung ist träge, sie versucht auf natürliche Art, dem entgegenzuwirken, trinkt literweise Wasser direkt aus der Filterkanne, isst einen Löffel voll Heilerde, die ihr aus den Mundwinkeln staubt und zwischen den Zähnen knirscht. Während Nadja zu schlucken versucht, wäscht sie den Löffel ab, dreht ihn unter dem Strahl des Wasserhahns hin und her, reibt ihn sorgfältig trocken und legt ihn zurück in die Besteckschublade. Immer noch hat sie die lehmige Paste im Mund, die ihr an Zähnen und Gaumen klebt; Nadja spült nach, spült, weil sie ohnehin schon am Spülen ist, noch eine Abführtablette hinterher; ja richtig, ich weiß, was bringt das denn dann mit den Naturheilmitteln? Nichts bringt es, Nadja rollt den Kopf nach vorn, zur Seite und in den Nacken; sie bewegt ihn, als sei er gar nicht angewachsen.

Die Küche ist lichtdurchflutet, Staubflöckchen tanzen in der Sonne; der Boden unter Nadjas Füßen ist ebenfalls staubig; trockene, rissige Hartholzdielen unter Nadjas trockenen, rissigen Fußsohlen. Sie schlüpft in die Pumps und greift nach der Handtasche. Zwei Klassen hat sie heute und eine einstündige Besprechung.

Die Linde vor dem Haus blüht, den Bürgersteig bedeckt ein klebriger Film. Nadja geht nach vorn bis zur Straßenbahnhaltestelle. Warum Nadja kein Auto hat, weiß niemand. Vielleicht hatte sie eines und hat es zu Schrott gefahren. Vielleicht besitzt sie gar keinen Führerschein, weil sie mit achtzehn Wichtigeres zu tun hatte, als Fahrstunden zu nehmen. Vielleicht hat man ihr die Fahrerlaubnis entzogen, weil sie mal massiv die Regeln verletzt hat.

Mollstraße Ecke Otto-Braun-Straße steigen zwei junge Frauen mit großen Taschen in die Straßenbahn ein. Noch wirken sie entspannt und schlürfen Milchkaffee aus Pappbechern, doch sobald sie Nadja entdecken, geht ein Ruck durch ihre Körper, ihre Brustkörbe heben, ihre Köpfe senken sich, die Augenlider flattern, und ein fast unhörbares »Guten Morgen« entweicht ihren Mündern in Richtung Nadja.